

Die Niederländische Bibelgesellschaft arbeitet an einer „Bibelübersetzung für das 21. Jahrhundert“. Es ist eine öffentliche Debatte darüber entbrannt, ob heute der hebräische Gottesname noch mit „Herr“ übersetzt werden kann. Gé Speelman sprach mit früheren Supervisorinnen, die sich unter Protest aus dem Vorhaben zurückgezogen haben.

**Anneke
de Vries /
Manuela
Kalsky**

Ein Name, der ein Geheimnis bleibt

Die Damen konnten keine alternative Übersetzung für den Gottesnamen vorgelegen. Nach jahrelangem Protest legen sie das müde Haupt in den Schoß.“ Manuela Kalsky liest diesen Text aus der niederländischen Tageszeitung *de Telegraaf* vor. Anneke de Vries lacht laut auf. Manuela Kalsky: „Das müde Haupt in den Schoß legen – wovon sprechen die denn überhaupt? Wir haben auf der Basis von Argumenten eine Diskussion geführt. Und diese Diskussion haben wir nicht gewonnen. Aber das heißt nicht, dass wir jetzt am Boden zerstört sind und nicht mehr wissen, was wir tun sollen. Und übrigens: Wir haben sehr wohl eine Alternative für den Gottesnamen vorgelegt.“

Aus Protest gegen den Beschluss der *Niederländischen Bibelgesellschaft*, den hebräischen Gottesnamen JHWH erneut mit „Herr“ zu übersetzen, sind die Theologinnen Anneke de Vries, Manuela Kalsky, Caroline van der Stichele als Supervisorinnen und Judith Frishman als Mitglied der Begleitkommission des Übersetzungsprojekts zurückgetreten.

Der Anfang

Anneke de Vries: Supervisorinnen haben die Aufgabe, einen bereits übersetzten Bibeltext, der ihnen vorgelegt wird, zu kommentieren. Wir haben uns hauptsächlich mit Fragen des Mann-Frau-Verhältnisses im biblischen Text

befasst. Als Supervisorinnen haben wir als Dreiergespann gearbeitet. Nach gemeinsamer Beratschlagung reichten wir unseren Kommentar ein. Judith Frishman vertrat in der Begleitkommission, die bei schwierigen Problemen Entscheidungen treffen musste, die jüdische Gemeinschaft.

Manuela Kalsky: Es war jedes Mal die Frage, was sie mit unserem Kommentar tun würden. Aber ich hatte den Eindruck, dass das, was wir einbrachten, wirklich ernst genommen wurde. Als ich dazukam, war die Diskussion um den Gottesnamen vorläufig abgeschlossen. Das schien mir nicht akzeptabel. 1997 haben deshalb Caroline und ich (Anneke war damals noch keine Supervisorin) vorgeschlagen, die Diskussion wieder zu eröffnen. Acht andere Supervisorinnen und Supervisoren, unter ihnen auch Judith Frishman, unterstützten unser Schreiben. Zunächst kam aus der Begleitkommission keine Reaktion. Später ließ man uns wissen, dass die Diskussion vorläufig nicht wieder eröffnet werden sollte. Wir haben das Erscheinen der Probeübersetzung abgewartet und schließlich zu einer Briefaktion aufgerufen.

Anneke de Vries: Wir waren der Ansicht, dass eine Übersetzung des Tetragramms mit „Herr“ nicht mit den Kriterien übereinstimmte, die man für die Bibelübersetzung aufgestellt hatte. Die neue Übersetzung sollte sich möglichst genau an den biblischen Originaltext halten und der Sprachgebrauch sollte so inklusiv wie möglich sein.

Die Aktion

Manuela Kalsky: Die ganze Aktion bestand am Anfang aus dem Versenden einer E-Mail an die Mitglieder der *Interuniversitären Arbeitsgruppe Feminismus und Theologie* (IWFT). Wir haben darin alle aufgerufen, Protestbriefe an die *Niederländische Bibelgesellschaft* zu schicken, wenn sie mit der Übersetzung „Herr“ nicht einverstanden seien.

Anneke de Vries: Nicht wir sind auf die Presse zugegangen, sondern die Presse kam zu uns. Wir sind beruflich alle sehr eingespannt. Ich habe wirklich keine Zeit, Aktionen durchzuführen.

Manuela Kalsky: Der große Erfolg dieser Aktion war, dass eine einzige E-Mail ausreichte, massenweise Menschen zu veranlassen, Protestbriefe an die Bibelgesellschaft zu schicken.

Anneke de Vries: Und was das für Briefe waren. Menschen schütteten darin ihr Herz aus. Der eine brachte anthropologische Argumente vor, die andere theologische, und der dritte judaistische. Auffallend war, wie breit diese Aktion getragen wurde.

Manuela Kalsky: Die Frage der Übersetzung des Gottesnamens ist demnach nicht nur ein feministisch-theologisches Thema. Sie wird von einer viel breiteren Gruppe mitverfolgt.

Es gab viele Briefe, die zeigten, dass das feministisch-theologische Gedankengut in weite kirchliche Kreise durchgedrungen ist. Auch viele Männer schrieben: „... ein solches, ausschließlich männliches Gottesbild ist nicht mehr zeitgemäß“, Außerdem wurde dieses Gottesbild von vielen als feudal erfahren: Zum Herren gehört auch ein Knecht.

Anneke de Vries: Andere schrieben: „Mit dem Feminismus kann ich nichts anfangen, aber ich finde, dass es aus anderen Gründen so nicht geht.“ Sprachwissenschaftler wehrten sich mit sprach- und übersetzungswissenschaftlichen Argumenten, zum Beispiel, dass man einen Namen nicht übersetzen könne.

Manuela Kalsky: So entstand schließlich eine Art Regenbogenkoalition. Auch wir hatten unsere Einwände nicht einseitig formuliert. Wir waren nicht nur dagegen, weil

„Herr“ ein männliches Gottesbild suggeriert. Es ging viel weiter: Das traditionelle Gottesbild darf kein Götz werden. Die Offenbarung des Gottesnamens (in Ex 3,12) bietet viel mehr Spielraum.

Anneke de Vries: Der Gottesname bleibt unklar und ungreifbar. Er ist nicht mit einem festen Begriff zu erfassen.

Gefühlswert

In der Diskussion hat der Theologe Meindert Dijkstra die Meinung geäußert, dass „Herr“ für viele Gläubige nicht nur ein Titel ist. Faktisch werde er oft als Eigenname gebraucht, und dann habe er den selben Gefühlswert wie Übersetzungsalternativen wie etwa „der Verlässliche“ oder „Ich werde mit dir sein“.

Anneke de Vries: Hier sollte unterschieden werden zwischen dem Text selbst und den sprachwissenschaftlichen Erwägungen, die zu ihm angestellt werden, und den Bedeutungen, die Begriffe oder Namen individuell für Menschen im Laufe ihres Lebens annehmen. Das sind zwei verschiedene Bereiche. Wir haben uns vor allem auf die Frage konzentriert: „Was steht hier nun im Hebräischen und was muss rational darüber gesagt werden.“

Zweifellos gibt es Menschen, für die „Herr“ ein Eigenname ist. Aber ich frage mich, für wie viele Menschen das gilt. Aus den Protestbriefen geht hervor, dass für einen Teil der Bibel-Leserinnen und Leser die Übersetzung mit „Herr“ sehr problematisch ist. Ich meine, dass die Gefühle der Menschen in einer solchen Diskussion nicht das einzige Argument sein dürfen. Wir beziehen uns auch nicht nur auf Erfahrungen von Menschen, sondern auch auf gut begründete wissenschaftliche Argumente, um unseren Standpunkt zu unterstützen. Diese Kombination macht unsere Argumentation sehr stark. Dass andere keine gefühlsmäßigen Probleme haben, wenn der Gottesname mit „Herr“ übersetzt wird, ist ein Glück für sie, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es sprachwissenschaftlich und theologisch so nicht geht.



gut vorgelesen werden kann. Und dann versuchen Menschen doch, die vier Buchstaben des Gottesnamens auszusprechen. Deshalb haben wir vorgeschlagen:

Der Name
JHWH

So kann man einfach „der Name“ lesen, wobei „der Name“ wiederum durch viele andere Benennungen ersetzt werden kann. „Der Name“ ist kein Titel, sondern ein Verweis auf andere Namen. Dies sollte in einer Fußnote erklärt werden. Im jetzigen Vorschlag der Bibelgesellschaft wird „Herr“ auch mit einer Fußnote versehen, in der auf Alternativen hingewiesen wird. Wenn man also ohnehin mit Anmerkungen arbeitet, warum nicht auch bei dieser Ikone? So würde

Die Alternative

Manuela Kalsky: Es wurden zahlreiche alternative Vorschläge eingesandt, wie etwa: Anwesender, Atem, Abwesender, Naher, Unnennbarer, Gott, Unendlicher, Verlässlicher, der Eine, der Ewige. Insgesamt waren es 111 Alternativen. Die witzigste fand ich: @-der Große Provider. Wir können uns in verschiedenen Vorschlägen wiederfinden, aber wenn wir gefragt werden, sagen wir: „Wählt eine bildliche Darstellung, eine Art Ikone.“ André Chouraqui verwendet in seiner französischen Bibelübersetzung die vier Buchstaben des Gottesnamens und darüber das Wort Adonai, beziehungsweise Elohim. Das Argument gegen diese Ikone ist, dass sie nicht

deutlich: Der Gottesname bringt etwas zum Ausdruck, was eigentlich nicht benannt werden kann. Er kann nicht in ein einziges Wort gefasst werden; er bleibt ein Geheimnis. Und dieses Geheimnis hat viele Namen, mit denen es angedeutet werden kann. „Der Herr“ bleibt dabei einer der möglichen Namen. Während eines Studientages der *Niederländischen Bibelgesellschaft* wurde diese Alternative vorgeschlagen, aber man fand sie ein bisschen zu exotisch und zu intellektuell. Wenn wir aber in unserer Umgebung nachfragen, stehen viele dieser Lösung positiv gegenüber. Außerdem entspricht sie durchaus den Übersetzungsregeln des Projekts: Sie bleibt sowohl der Sprache treu, aus der sie

übersetzt wird, als auch derjenigen, in die sie übertragen wird.

Die Zukunft

Manuela Kalsky: Wir waren Supervisorinnen und keine Aktionsgruppe. Wenn andere Frauen und Männer die Initiative aufgreifen wollen, finden wir das bestens. Aber wir werden keine neue Aktion initiieren. Der Beschluss, den Gottesnamen mit „Herr“ zu übersetzen, ist endgültig. Trotzdem scheint mir eine öffentliche Debatte über die von uns eingebrachte Alternative und über andere Alternativen sinnvoll. Es ist nämlich auch weiterhin wichtig, dass Menschen sich bewusst sind, dass sie nicht auf den „Herrn“ festgelegt sind.

Ich denke, dass viele Menschen sich von einem bestimmten Gottesbild lösen möchten. Nicht nur von einem männlichen, sondern auch von dem Bild eines transzendenten Gottes, der außerhalb unserer Wirklichkeit schwebt. Das Gottesbild hat sich verändert, und diese Entwicklung wird unterstützt, wenn gesagt werden kann: „Schau, da steht ja gar nicht ‚Herr‘.“ Die Bibel bietet auch andere Möglichkeiten, sich Gott vorzustellen, zum Beispiel als Gegenwart, als Kraft in den Beziehungen der Menschen. Es gibt viele verschiedene Bilder von Gott, und das entspricht einer pluriformen, postmodernen Kultur.

In der Diskussion um die Übersetzung des Gottesnamens haben viele irrationale Argumente eine Rolle gespielt. Ich habe selten so viele intellektuelle Männer derart emotional sprechen hören und Entscheidungen treffen sehen. Der Streit war nicht mit Argumenten zu gewinnen. Es liegt ein enormer Gefühlswert unter der Oberfläche der Diskussion. Etwas Ähnliches wie: „Wir lassen uns unseren Herren nicht wegnehmen.“ Oder: „Es gibt schon so viele Unsicherheiten im (Glaubens-) Leben, lasst uns darum Sicherheit bieten und uns an die Tradition anschließen.“

Anneke de Vries: Man hat sich in der Diskussion immer wieder auf Jahrhunderte alte Traditionen berufen. Da geht es um Sicherheit.

Manuela Kalsky: Ja, und genau da liegt der Grund, warum das Projekt nicht das Prädikat „Übersetzung für das 21. Jahrhundert“ verdient. Man kann sich für die Tradition entscheiden, aber dann darf man nicht behaupten, erneuernd zu sein. Wer erneuern will, muss auch den Mut haben, mit manchem Altüberlieferten zu brechen.

*Dr. Manuela Kalsky,
Bellamyplein 22 III, 1053 AT Amsterdam
Niederlande*

*Dr. Anneke de Vries
Uiterwaardenstraat 137,
1079 CK Amsterdam
Niederlande*

Manuela Kalsky ist Theologin und Leiterin des Dominikanischen Studienzentrums für Theologie und Gesellschaft (DSTS) in Nijmegen (NL). Anneke de Vries ist Theologin und Sprachwissenschaftlerin. Zur Zeit ist sie als Seelsorgerin im Krankenhaus tätig.

Wir veröffentlichen das Interview in leicht gekürzter Form mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift FIER.

*Übersetzung aus dem Niederländischen:
Silvia Wagner und Manuela Kalsky*

